

EUN-JEUNG LEE



# AMBIVALENTE IDENTITÄT UND KULTUR

Südkoreanische Gesellschaft  
im 21. Jahrhundert

LEE EUN-JEUNG  
AMBIVALENTE IDENTITÄT UND KULTUR



LEE EUN-JEUNG

# Ambivalente Identität und Kultur

Südkoreanische Gesellschaft im 21. Jahrhundert



**Bibliografische Information  
Der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86205-659-0  
ISBN (E-Book/pdf) 978-3-86205-981-2

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2024  
Alle Rechte vorbehalten

[www.iudicium.de](http://www.iudicium.de)

## Inhalt

Vorwort .....	6
Ambivalente Identität und Selbstbehauptung .....	9
Auf der Suche nach der Identität Koreas	
Von der Selbstperipherisierung zur Weltkulturmacht .....	11
Vom Traum einer „ostasiatischen Gemeinschaft“ .....	21
Korean Wave – <i>Hallyu</i>	
Populärkultur und Selbstbehauptung .....	42
Macht und Schönheit .....	57
Gesplante Zivilgesellschaft .....	59
Doppelte „LOTTE“ .....	77
„Schönheit ist Macht“ .....	91
Kulinarische Identität und Globalisierung .....	107
Frühstück in Korea zwischen Tradition und Moderne .....	109
„K-Food“ – „K-Brand“: Koreas kulinarische Offensive .....	122
Standardisierung und McDonaldisierung der koreanischen Küche .....	133
Literaturverzeichnis .....	147
Nachweise .....	167

## Vorwort

Es ist noch gar nicht so lange her, dass man bei Vorträgen über Süd- oder Nordkorea erst einmal auf einer Landkarte zeigen musste, wo diese Länder überhaupt lagen. Während sich im Falle Nordkoreas Vorstellungen von einer verarmten, gleichwohl gefährlichen kommunistischen Diktatur festgesetzt hatten, blieb Südkorea ein weitgehend unbeschriebenes, weißes Blatt. Das änderte sich erst, als in den 1990er Jahren in Südkorea hergestellte Autos, Elektrogeräte und später auch Handys die hiesigen Märkte zu erobern begannen. LG, Hyundai und Samsung sind mittlerweile zu allseits bekannten Marken geworden. Aber nicht nur das: Seit einigen Jahren ist es in Europa und anderswo zu einem regelrechten Boom der koreanischen Populär- und Esskultur gekommen. Allein in Berlin gibt es mittlerweile weit über 100 koreanische Lokale. Supermärkte haben damit begonnen, koreanische Lebensmittel zu führen. Selbst koreanische Kosmetikprodukte (K-Beauty) sind heutzutage leicht zu finden.

Besonders auffällig ist der Boom der koreanischen Populärkultur. Koreanische Filme und Serien, wie zuletzt BTS, Squid Game oder Parasite, eroberten die Welt. Nicht viel anders erging es koreanischen Popmusikgruppen, die ganze Stadien mit ihren Fans füllen können. Auch für die Menschen in Südkorea kamen diese Erfolge überraschend. Sie haben für diese „Überflutung“ der Welt mit koreanischer Populärkultur den Begriff *Korean Wave*, auf Koreanisch *hallyu*, geprägt. Man spricht von K-Drama, K-Pop, darunter K-Boy groups and K-Girl groups, K-Food, K-Beauty etc.

Hätte man vor 10 Jahren in Deutschland lebenden Koreanern gesagt, dass es in ein paar Jahren einen Koreaboom geben würde, hätten sie eine solche Aussage zumindest für abwegig gehalten. Denn die meisten von ihnen hatten wieder und wieder die Erfahrung gemacht, dass das Interesse an Korea gering und das Wissen über dieses Land kaum existent war. Umso größer war daher ihre Verwunderung über die Be-

geisterung vieler Deutscher für K-Pop und K-Drama. Ein bisschen stolz fühlten sie sich auch, so wie in den 1980er Jahren, als die ersten südkoreanischen Autos auf deutschen Straßen zu rollen begannen.

Der beste Weg für einen Zugang zu Korea, zu Koreanern und zur koreanischen Kultur ist der der Vermittlung der gesellschaftlichen und kulturellen Hintergründe jenes Landes. Dies ist auch das Ziel dieses Buches. In ihm habe ich Aufsätze über diverse Aspekte der Kultur und Gesellschaft Südkoreas zusammengeführt. Dabei ging es mir gar nicht so sehr um diese Aspekte an sich, sondern in erster Linie darum, die kulturellen und sozialen Hintergründe bestimmter Phänomene aufzuzeigen.

Wie schon im 19. Jahrhundert waren Gesellschaft und Kultur Koreas auch im 20. und 21. Jahrhundert extrem starken und umfassenden Veränderungen unterworfen. In Südkorea, auf das wir uns hier beschränken, konnten die Menschen kaum mit den schnellen Veränderungen Schritt halten. Politik und Wirtschaft waren die treibenden Kräfte hinter diesen Veränderungen. Nach dem Ende der japanischen Kolonialherrschaft (1910–45) erlebte der Süden zunächst eine dreijährige US-Besatzungszeit durch die USA. Die 1948 gegründete Republik Korea konstituierte sich formal als Demokratie. Ihre Umsetzung ließ wegen des Koreakrieges (1950–53) und mehrerer Militärdiktaturen allerdings auf sich warten. Erst nach den ersten freien Wahlen 1987 entwickelte sich Südkorea zu einer stabilen Demokratie. Wirtschaftlich ist das Land schon seit den 1960er Jahren mit atemberaubender Dynamik vorgekommen und seit 1996 Mitglied der OECD. Es gilt als eines der technologisch fortgeschrittensten Länder in diesem Club der Industrieländer. Nachdem Südkorea in der ersten Phase seiner wirtschaftlichen Entwicklung umfangreiche Entwicklungshilfe erhalten hatte, gehört es nun zu den Geberländern.

Diese Erfolge erfüllen viele Koreaner mit Stolz. Sie prägen in grundlegender Weise ihre Selbstwahrnehmung und ihr Selbstbewusstsein. Der vor 20 Jahren zunächst in Asien einsetzende und dann alle Kontinente erfassende, überraschende Boom der koreanischen Populärkultur gab der koreanischen Selbstwahrnehmung und den Selbstbehauptungsdiskursen einen neuen Kick und veränderte diese auf eigentümliche Weise. Entsprechend werden in diesem Buch im dritten Kapitel die Selbstwahrnehmungs- und Selbstbehauptungsdiskurse untersucht.

Das gesellschaftliche und kulturelle Leben in Südkorea wird jedoch ebenso stark wie durch seine Erfolge durch die Teilung des Landes be-



einflusst. Die Teilung und der bis heute andauernde Kalte Krieg haben die politische Kultur Südkoreas über all die Jahre außerordentlich stark geprägt. Wie im zweiten Teil dieses Buches zu zeigen sein wird, bleiben auch nach 1990 Politik, Wirtschaft, Arbeitswelt und selbst die zivilgesellschaftlichen Bewegungen nicht anders als die Gesellschaft in all ihren Manifestationen den widersprüchlichen Zwängen von Teilung und Konfrontation verhaftet. Ein besonderer Aspekt der koreanischen Alltagskultur, dessen Genese und Verortung in den allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen bisher nur ansatzweise gelungen ist, ist der *Lookism*, die schon fast als besessen zu bezeichnende Verfolgung von Schönheitsidealen. Im Kapitel „Schönheit ist Macht“ soll zumindest eine partielle Antwort gegeben werden auf die Frage, warum und wie das schöne Aussehen zu einem der wichtigsten Maßstäbe für die Bewertung der Menschen in Südkorea werden konnte.

Ein anderer Aspekt ist die Esskultur. Auch ihre Entwicklung und Ausformungen sind in auffälliger Weise von den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen geprägt, wie im dritten Teil dieses Buches zu sehen sein wird. Die traditionelle Esskultur als Teil einer gesellschaftlichen Ordnung ist im Zuge von Krieg, Industrialisierung und Urbanisierung geradezu bis zur Unkenntlichkeit verzerrt worden. Gleichwohl hat sich so etwas wie eine moderne koreanische Küche rekonstituiert – und erfreut sich auch im Ausland, wie schon erwähnt wurde, wachsender Beliebtheit. Das wiederum wird in Korea mit Wohlgefallen wahrgenommen und gab dem koreanischen Selbstbewusstsein einen weiteren stärkenden Impuls.

Die in diesem Buch vereinten Arbeiten hätten ohne den intensiven Austausch mit zahlreichen Kollegen\*innen gar nicht zustande kommen können. Ich bedanke mich insbesondere bei Steffi Richter, Marion Eggert, Irmela Hijiya-Kirschner und Axel Rüdiger für ihre Anregungen und ihre Kritik. Dana Engel, Maria Engel und Claudia Junker danke ich für die sorgfältige Überprüfung des Manuskripts.

#### Hinweis:

In diesem Buch wurden alle koreanischen Namen nach dem etablierten McCune-Reischauer-Transkriptionssystem wiedergegeben.

Die Namensreihenfolge entspricht der koreanischen Konvention und folgt dem Muster: Nachname, Vorname.

**AMBIVALENTE IDENTITÄT  
UND SELBSTBEHAUPTUNG**



## **Auf der Suche nach der Identität Koreas Von der Selbstperipherisierung zur Weltkulturmacht**

In Korea ist oft zu hören, dass die koreanische Nation ethnisch homogen sei und über eine fünf Jahrtausende zurückliegende Geschichte verfüge. Diese Behauptung ist zwar empirisch kaum zu belegen, jedoch betrachten viele Koreaner diese einfach als Tatsache. Sie ist dadurch zu einem wichtigen Bestandteil des Diskurses um koreanische Identität geworden. Allerdings ist die Behauptung von ethnischer Homogenität und der historischen Ancianität nicht nur in Korea zu finden (vgl. Amelung/Kurz/Koch/Lee/Saaler 2003). Auch in anderen ostasiatischen Nachbarländern Koreas ist sie zu beobachten. Aber es gibt auch Elemente in der Selbstwahrnehmung der Koreaner, die bei den anderen selten zu finden ist. Es ist der historische Wandel der Selbstwahrnehmungsdiskurse, wobei sich Korea, das sich lange Zeit selbst als Peripherie von China wahrgenommen hatte, nunmehr als eine neue Kulturmacht ins Zentrum der Welt stellt.

Konfuzianische Gelehrte der traditionellen Gesellschaft Koreas hatten sich selbst als einen Teil des chinesisch-konfuzianischen Kulturkreises betrachtet. Indem sie sich die chinesische Sichtweise Koreas zu eigen machten und verinnerlichten, betrachteten sie sich selbst als Randgebiet Chinas. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich Korea zum ersten Mal gegenüber dem Westen offiziell öffnete, setzte sich die Selbstperipherisierung weiter fort – diesmal gegenüber dem Westen. Erst seit Ende des 20. Jahrhunderts, also seitdem das im Süden der geteilten koreanischen Halbinsel aufgebaute Land Südkorea zum neuen Wachstumszentrum der weltweiten Wirtschaft geworden ist, ist die Selbstperipherisierung im Selbstwahrnehmungsdiskurs Südkoreas nicht mehr zu beobachten. Vielmehr scheinen Südkoreaner dank des gewachsenen nationalen

Selbstbewusstseins Korea ins Zentrum von Ostasien und sogar der Welt zu stellen.

So lassen sich drei unterschiedlichen Typen der Selbstwahrnehmungsdiskurse feststellen: Korea als das „Land der Sitte/Höflichkeit“ (*tongbanyeüijiguk*) bzw. als das „Land der Edlen“ (*kunjaguk*); Korea als ein Land, das zum entwickelten bzw. zivilisierten Land werden muss und werden kann (*sönjin'guk*); und schließlich Korea als Kulturmacht in der Welt. Diese drei Typen sind nicht von heute auf morgen entstanden. Sie haben sich formiert, indem in bestimmten Phasen der Geschichte Koreas und in deren besonderen politischen, sozialen und kulturellen Kontexten bestimmte Typen von Diskursen entweder in diesen Phasen selbst oder erst später breite Akzeptanz fanden. Es ist bemerkenswert, dass diese drei in den gegenwärtigen Selbstwahrnehmungsdiskursen in Südkorea nebeneinander bzw. konkurrierend existieren.

### Drei Typen von Identitätsdiskursen

- A. Das „Land der Sitte/Höflichkeit“ (*tongbanyeüijiguk* 東方禮儀之國)  
– das „Land der Edlen“ (*kunjaguk* 君子國)

Koreanische Intellektuelle zitieren gerne Lunyu Kap. 9.14, um zu belegen, dass Korea seit jeher „das Land der Edlen *kunjaguk*“ und das „Land der Sitte/Höflichkeit *tongbanyeüijiguk*“ war. Die Interpretation dieses Kapitels von Lunyu ist allerdings nicht unumstritten. Nur in Korea ist man sich weitgehend einig, dass Konfuzius dort sagt, dass er in das Land der östlichen Barbaren gehen wolle, weil dort die Edlen lebten. Das Land der Barbaren 九夷, von dem hier Konfuzius spricht, ist in der koreanischen Interpretation eben Korea. Auch heute noch ist diese Interpretation so dominierend, dass man es sich kaum erlauben kann, das Wesen Koreas als „Land der Sitte/Höflichkeit *tongbanyeüijiguk*“ in Frage zu stellen.

Diese Sichtweise lässt sich bereits im 8. Jahrhundert feststellen. Schon damals nannten die Gelehrten von Shilla, darunter Choe Chi Won, ihr Land „das Land der Edlen“, *kunjaguk*.<sup>1</sup> Dies sollte im damaligen Kontext heißen, dass nur Shilla unter den vielen Völkern und Staaten im Umfeld von Tang China die chinesische Zivilisation in muster-gültiger Weise aufgenommen hatte und deren Regel befolgte.<sup>2</sup> Dabei

<sup>1</sup> Ch'oe, Ch'i-wön, Yangrippyo 謝嗣位表 in: *Kounsönsaeng munjip, Han'guk munjip ch'onggan* [Korean Literature Collection], vol. 1, Seoul: Minjok munhwa ch'ujinhoe 1993, Vol. 1. S. 153.

<sup>2</sup> Ch'oe, Ch'i-wön, a. a. O. S. 154.

wurde die Hegemonie von Tang als Wurzel der Kultur nicht in Frage gestellt. Shilla war insofern auch aus chinesischer Sicht ein *kunjakuk*, da es die Sitte und Kultur Chinas praktizierte und damit eindeutig zum chinesischen Kulturkreis gehörte. Die Shilla Gelehrten hatten die sino-zentrische Sichtweise der Welt als *hwai* (*huai* 華夷), die alle Nachbarvölker Chinas als Barbaren deklarierte und damit zum *Anderen* von China machte, soweit verinnerlicht, dass sie selbst Shilla als Chinas „Untertanenstaat“ bezeichneten. Sie fühlten sich allerdings den anderen „Barbaren“ überlegen, da sie ja in einem „edlen Land“, das auch von China als solches anerkannt war, lebten. Diese in sich ambivalente Form der Selbstwahrnehmung, die die Selbstperipherisierung einerseits und die Verachtung der anderen Völker an der Peripherie Chinas andererseits umschloss, wurde in Korea während der Koryo und der Choson-Dynastie bis ins 19. Jahrhundert beibehalten.

Selbst als im 13./14. und im 17. Jahrhundert die als Barbaren verachteten Mongolen bzw. Mandschuren China eroberten und die Yuan- bzw. Qing-Dynastie gründeten, hielten die koreanischen Gelehrten an ihrer Auffassung, dass ihr Land das „Land der Edlen“ und China das Zentrum der Zivilisation sei, fest.

Im 17. Jahrhundert wurde diese Auffassung sogar ideologisch verstärkt. Hatte die koreanische Elite die Gründung der Yuan-Dynastie im 13. Jahrhundert noch als legitime Mandatsträger des Himmels akzeptiert<sup>3</sup>, sollte das bei der von den Mandschuren gegründeten Qing-Dy-

---

<sup>3</sup> Für Gelehrte wie Yi Saek (1328–1396) und Chŏng To-jŏn (1337–1398) war die Yuan-Dynastie der Mongolen keineswegs eine Dynastie der Barbaren, sondern eine normale Dynastie in China, die die chinesische Kultur fortführte. Für sie war das Kriterium für die Unterscheidung zwischen den Kultivierten *hua* und Barbaren nicht die Ethnizität, sondern das Vorhandensein von Kultur. Vor allem die Tatsache, dass es dem Kaiser Shizu (Kubilai Khan) mit Hilfe von Xu Heng gelungen war, als ein guter Regent in die Geschichte einzugehen, spielte dabei eine große Rolle (Kim, T'ae-yŏng, 2000: „Chujahak segyegwan-gwa Choson sŏngrihak-ŭi chuch'e ūisik“ [Weltanschauung in der neo-konfuzianischen Philosophie Chu Hsi und das Bewusstsein von Subjektivität in Chosons Neo-Konfuzianismus], in: *Taedong munhwa yŏn'gu*, 37: 5–71. P. 21; vgl. Ma, Chon-rak (2004): Koryo hugi sŏngrihak suyong-ŭi yŏksajŏk ūiŭi [Historische Bedeutung der Rezeption des Neo-Konfuzianismus zum Ende der Koryo-Dynastie], in: *Han'guk chungsesa yŏn'gu*, Bd. 17, S. 239–258.) Yi Saek schrieb in Sŏnjabjibso (Mogŭnjip mungo vol. 9), dass die konfuzianische Lehre von Konfuzius über Han Yu, Cheng I und Cheng Hao zu Xu Heng im Norden weitergegeben worden sei, und dieser habe schließlich dem Kubilai Khan geholfen, eine gute Politik zu entfalten (Yi, Saek 1993: „Mogŭnjip mungo“ [Werke von Mogŭn], in: *Han'guk munjip ch'onggan* [Koreanische Literatur Sammlung], Bd. 9, Seoul: Minjok munhwa ch'ujinhoe, S. 72).

nastie ganz anders sein.<sup>4</sup> Die im 17. Jahrhundert in Korea dominierenden, konservativen, konfuzianischen Gelehrten unter Führung von Song Si-yöl weigerten sich, Qing, weil es eben Mandschuren waren, die China erobert hatten, als Hua/Hwa (Zentrum der Zivilisation) anzuerkennen.<sup>5</sup> Für diese Gelehrten gab es außer der konfuzianischen Zivilisation keine weitere Zivilisation und diese Zivilisation war vom Han-Volk, zu dem Konfuzius und Zhuxi gehörten, nicht zu trennen.

Anders als japanische Gelehrte wie Hayashi Sakai betrachteten sie den Dynastiewechsel zwischen Ming und Qing nicht als eine neue Epoche in der politischen Geographie Ostasiens. Hayashi bezeichnete den Dynastiewechsel in China als *kaihentai*, also als Verwandlung von Barbaren in Zivilisierte, nicht zuletzt deshalb, weil Japan in dieser Logik auch selbst zum Zentrum werden konnte (Hamashita 1997). Daran konnten die konservativen Konfuzianer in Choson in ihrer Selbstperipherisierung noch nicht einmal denken.

---

<sup>4</sup> 1633 musste sich Choson dem Angriff von Qing ergeben und der König persönlich vor dem König von Qing versprechen, dass Choson als Untertan von Qing mit ihm eine Tribut-Beziehung eingeht. Von da an war Choson gezwungen, von Qing seine Könige anerkennen zu lassen und das gleiche *li* wie gegenüber Ming zu praktizieren. Es war für die herrschende Elite von Choson eine besondere Erniedrigung, da sie Mandschus bis dahin als Barbaren verachtet hatte, und die Ablehnung von Qing und die Verehrung von Ming war bei ihnen außerordentlich stark. Choson war zwar gezwungen, formell mit Qing eine Shida-Beziehung zu pflegen, aber die herrschende Elite verehrte heimlich weiter Ming und benutzte sogar Jahresnamen von Ming.

<sup>5</sup> Song Si-yöl war der einflussreichste Neo-Konfuzianer im 17. Jahrhundert. Er bestand so fest auf der Verehrung von Ming und der Ablehnung von Qing, dass er kurz vor seinem Tod seine Schüler beauftragte, ein Grab für die beiden letzten Kaiser von Ming zu errichten und dort jährlich die rituelle Zeremonie abzuhalten. Die rituelle Zeremonie für die beiden Kaiser abzuhalten bedeutete, dass Choson die sinozentrische Weltordnung von Ming nunmehr fortführte. Song Si-yöl betrachtete Choson als ein kleines China und glaubte, mit der Wiederherstellung der sinozentrischen Ordnung auf der Grundlage von Zhuxis Lehre den Staat aus der Krise führen zu können. Song erklärte über diese Beziehung: „... seitdem Konfuzius Chunqiu geschrieben und damit die Bedeutung der großen Einheit der Welt beigebracht hatte, ist die Politik von Verehrung von *hua* und Bekämpfung von *i* (*chonhwayang*) unveränderliche Wahrheit geworden.“ (Songjajönsö, Vol. 5, Bongsä 27) „Ming, die gleichzeitig wie Choson gegründet worden war, ist ein Land mit Gnade (*ün*) von *chaso* (*zixiao*), im Geist von Loyalität (*ch'ungüi*), die aufrichtige Beziehung von Herr und Untertan pflegt, während Qing ein Dieb ist, der dieses Land mit *li* gestohlen hat.“ (Bongsä 28) Für Song waren die internationalen Beziehungen nicht von Situationen abhängig, sondern von einer unveränderlichen normativen Ordnung auf der Grundlage des sinozentrischen Weltbilds.

Stattdessen behaupteten sie, dass Choson nun das kleine Zentrum der chinesischen Zivilisation, *sojunghwa*, sei. Mit dem Zusammenbruch von Ming sei die Zivilisation auf dem chinesischen Territorium verloren gegangen; Choson führe die zivilisatorische Tradition von Zhou-Han-Ming fort. Insgeheim führten sie sogar die dem Kaiser vorbehaltenen Himmelsrituale in Korea durch. Dennoch stellten sie Choson nicht ins Zentrum der Zivilisation. Choson hatte nur die Aufgabe, die zivilisatorische Tradition so lange aufrechtzuerhalten, bis in China die Zivilisation wiederhergestellt werden würde (Yu, Kün-ho, 2004; Roh, Dae-hwan, 2003).

Diese Gelehrten identifizierten sich stärker mit der konfuzianischen Zivilisation als mit ihrem Land Choson. Heutzutage werden sie deshalb häufig kritisiert. Sie hätten die Souveränität des Landes missachtet und es aufgegeben, der Peripherie Chinas zu entkommen. Jedoch ist ihre Position angesichts der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse auf der koreanischen Halbinsel im 17. Jahrhundert verständlich. Sie fürchteten nämlich, da die gesellschaftliche Ordnung durch zwei aufeinanderfolgende Kriege (die Invasion Japans 1591 und die der Mandschuren 1636) von Grund auf erschüttert war, dass sich die Herrschaftsordnung ihrer Zeit auflösen könnte. Um das zu verhindern, war es aus Sicht der herrschenden Schicht und ihrer konservativen Gelehrten notwendig, die konfuzianische Ordnung zu stärken. Vor diesem Hintergrund entstand die neue Ideologie *sojunghwa*.

Die Intellektuellen Koreas haben in den unterschiedlichen Kontexten von Shilla, Koryo und Choson die Identität Koreas als Land der Edlen, *kunjuguk*, unter der chinesischen Hegemonie konstruiert. Keiner von ihnen machte die Überwindung der Unterordnung unter Chinas Herrschaft zum Thema. Freilich ließ die militärische und wissenschaftlich-technische Überlegenheit Chinas solch ein Unterfangen kaum realistisch erscheinen. Jedenfalls gab man sich damit, in Chinas Peripherie das zivilisierteste Land zu sein, zufrieden – und war stolz darauf.

Bis heute ist diese Selbst-Wahrnehmung Koreas als *kunjuguk* und *tongbangeŷijiguk* trotz des rasanten gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Wandels, den das Land hinter sich hat, nicht aus dem allgemeinen Bewusstsein verschwunden. Diese Begriffe sind häufig in den Medien und in politischen Kommentaren zu finden. Selbst in offiziellen Broschüren und Reiseführern für ausländische Touristen stößt man auf den Satz, „Korea gilt seit je her *tongbangeŷijiguk*“. In Zukunft werde ich genauer untersuchen, wer damit was zu artikulieren versucht.